

Karl Ermert

Stärke des Individuums und Bindekraft der Gesellschaft – Überlegungen zu Werten und Zielen Kultureller Bildung



In den letzten zwanzig bis dreißig Jahren ist das Angebot der Beteiligungsmöglichkeiten auch an anspruchsvoller Kultur enorm gestiegen. Der Anteil derjenigen in der Bevölkerung, die sie einigermaßen regelmäßig wahrnehmen, ist jedoch bei fünf bis zehn Prozent gleich geblieben. Die durchaus gestiegenen Besuchszahlen erklären sich durch die höhere Nutzungsfrequenz. Zugleich verzeichnen wir einen altersdemografischen und kultureldemografischen Wandel, wozu auch der migrationsdemografische Wandel gehört. Zudem verringert sich die Bevölkerungszahl. Im Ergebnis dieser Faktoren sinkt der Anteil der traditionellen bildungsbürgerlichen Schichten und Gruppen, aus denen sich bislang die Besucher hochkultureller Angebote vor allem rekrutierten. Der traditionelle kulturelle Wissenskanon hat an Bedeutung verloren oder löst sich auf. Es ist nicht übertrieben, hier von einem Traditionsabriss zu sprechen.

Dieser Traditionsabriss wurde durch Veränderungen im schulischen Bildungskanon befördert und durch einen Wertewandel, der auch auf das Erziehungsverhalten der Eltern durchgeschlagen hat. In der Vergangenheit gehörte gerade in Deutschland zu den Habitusmerkmalen der Gebildeten gleich welcher Berufsgruppe – spätestens, wenn man Abitur oder gar studiert hatte –, dass man sich für Kultur interessierte oder doch zumindest interessieren sollte. Und damit war Kultur im Sinne des mehr oder weniger klas-

sischen hochkulturellen Paradigmas gemeint. Heute ist das nicht mehr zwingend der Fall. Es ist o.k., wenn man sich interessiert, aber wenn nicht, ist das auch o.k. Anders als früher ist auch in den formal gebildeten Schichten die Haltung des ‚anything goes‘ in Lebensstil und kulturellen Interessen zur Norm geworden.

Will dieses Land seine weltweit einmalige Dichte und Vielfalt kultureller Infrastruktur und Angebote sinnhaft erhalten, also für die tatsächliche Nutzung durch viele Menschen, müssen Wege gefunden werden, (alte und neue) kulturferne Schichten zu erreichen und zu aktivieren. Das wird nicht ohne Rückwirkung auf Inhalte, Struktur und Organisation der Kulturangebote in der ganzen Breite ihrer Institutionen gehen. Dabei gilt: „Die häufig diskutierte Alternative entweder ‚Erziehung zur Kunst‘ oder ‚Popularisierung der Künste‘ ist keine.“¹

Allerdings geht gar nichts ohne Kulturelle Bildung, und zwar als ‚konzertierte Aktion‘ von Kindergarten, Schule, außerschulischen Bildungsanbietern und den Kulturinstitutionen selbst, die ihre Bildungsfunktion ungleich stärker wahrnehmen müssen als in der Vergangenheit. Kulturelle Bildung als ‚audience development‘ der Kulturinstitutionen ist aber kein

¹ Hanne Seitz: Wofür wir Kunst brauchen – und was sie tatsächlich kann. In: *passagen*, H. 51 (2009), S. 26 f. Hier: S. 27.



Dr. Karl Ermert
(Direktor der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel 1999–2011)

Jg. 1946, Dr. phil., Studium Germanistik, Geschichte, Erziehungswissenschaften für Lehramt an Gymnasien an den Universitäten Marburg und Trier. Nach beruflichen Tätigkeiten an der Universität Trier, der Ev. Akademie Loccum sowie am Institut für Entwicklungsplanung und Strukturfor- schung GmbH an der Universität Hannover seit 1999 Leiter der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Kontakt: ermert.wf@t-online.de

Selbstzweck. Kulturelle Bildung hat ihren Wert als demokratisches Grundrecht für alle.

Alle reden über Kulturelle Bildung

Ende 2007 legte die Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ nach 5-jähriger Arbeit ihren Schlussbericht vor, der immer noch als Referenz gelten kann für die Darstellung dessen, was in Deutschland in Kultur, Kulturbetrieb und Kulturarbeit geschieht und was ihre politischen Rahmenbedingungen sind.² Eines der größten Kapitel widmet sich der Kulturellen Bildung.

Die UNESCO hat in den letzten Jahren zwei Weltkonferenzen zum Thema Kulturelle Bildung abgehalten. Am Ende der ersten Weltkonferenz 2006 in Lissabon stand die „Roadmap for Arts Education“³, die in den Folgejahren in vielen Ländern der Welt die politische und konzeptionelle Beschäftigung mit dem Thema Kulturelle Bildung stimulierte. Das Motto der zweiten Konferenz 2010 in Seoul war „Arts for Society – Education for Creativity“.

Der Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM) vergibt seit 2009 in einem bundesweiten Wettbewerb jährlich Preise im Gesamtumfang von 60.000 Euro für Kultureinrichtungen, die sich mit besonders originellen Projekten auf den Weg Kultureller Bildung begeben haben.

Seit 2006 erscheint alle zwei Jahre im Auftrage der Kultusministerkonferenz und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Bericht „Bildung in Deutschland“. Neben einem indikatorengestützten Überblick über die Entwicklungen im gesamten Bildungssystem haben die Berichte jeweils ein Schwerpunkt- kapitel: 2006 über Migration, 2008 über die Übergänge im Anschluss an den Sekundarbereich II, 2010 über den Einfluss des demografischen Wandels. 2012 wird sich das Schwerpunktkapitel der Entwicklung der Kulturellen Bildung widmen.

Das sind, neben unzähligen Büchern und Artikeln, nur ein paar Belege für den Fakt, dass der Begriff ‚Kulturelle Bildung‘ in den letzten Jahren eine steile Kar-

riere gemacht hat – jedenfalls im öffentlichen kultur- und bildungsbezogenen Diskurs.

Warum – eigentlich – reden alle über Kulturelle Bildung?

„Die Vermittlung kultureller Bildung – ob in Bildungs-, Jugend- oder Kultureinrichtungen – wird zu einem Dreh- und Angelpunkt kultureller Integration und damit zu einer neuen Schwerpunktaufgabe. Kulturelle Bildung ist ein Schlüsselfaktor der Integration, sie öffnet den Zugang zu Kunst und Kultur und zum gesellschaftlichen Leben schlechthin.“⁴ Dieses Zitat aus dem „nationalen Integrationsplan“ der Bundesregierung bringt die Herausforderungen und Hoffnungen gegenüber Kultureller Bildung auf den Punkt. Zur Kulturellen Bildung gehören nicht nur im engeren oder weiteren schulischen Sinne curricular organisierte Vorgänge, sondern auch die offeneren Vorgänge der Kulturvermittlung, wie sie für Einrichtungen der außerschulischen Kulturellen Bildung, Erwachsenenbildung und vor allem für Kultureinrichtungen charakteristisch sind.

Kulturelle Bildung ist in dieser Perspektive kein Selbstzweck, der ‚nur‘ der individuellen Persönlichkeits- und Geschmacksbildung dient. Kunst und Kultur sowie der Zugang dazu sollen die Bindekräfte in der Gesellschaft stärken. Dazu gehört grundlegend die Weitergabe des kulturellen Erbes. Hinzu kommt die Erwartung, dass Kulturelle Bildung auch die berühmten Schlüsselkompetenzen und ganz allgemein Kreativität, d.h. kreative Problemlösungskompetenzen, stärkt.⁵

Die politische Gesamtlage wäre aber nicht vollständig beschrieben ohne die Feststellung aus der Kultur- enquete, dass „Sonntagsreden und Alltagshandeln fast nirgendwo so eklatant auseinander[klaffen] wie in der Kulturellen Bildung. Führende Akteure aus allen Gesellschaftsbereichen zögern nicht, sich immer wieder zu der Bedeutung der Kulturellen Bildung für den Einzelnen und die Gesellschaft insgesamt zu bekennen, konkrete Folgen für die Praxis der Kulturellen Bildung bleiben hingegen immer noch zu häufig aus.“⁶

² Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission. Mit allen Gutachten der Enquete sowie der Bundestagsdebatte vom 13.12.2007 auf DVD. Hrsg. vom Deutschen Bundestag. Regensburg (ConBrio) 2008. Auch als Download der Bundestagsdrucksache 16/7000 beim Deutschen Bundestag verfügbar. Siehe: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607000.pdf> (Zugriff: 12.10.11).

³ Leitfaden für kulturelle Bildung (Road Map for Arts Education, dt.). Hrsg. v. d. Deutschen UNESCO-Kommission. Bonn 2007, S. 4 (s. auch <http://www.kulturrat.de/detail.php?detail=1138&rubrik=5> (Zugriff: 22.10.11).

⁴ Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Der nationale Integrationsplan. Neue Wege und Chancen. Berlin 2007. Hier bes. „Themenfeld 6: Kultur und Integration“, S. 127–138; hier: S. 128.

⁵ Vgl. zu Transferwirkungen ästhetischer Bildung Rittelmeyer, Christian: Warum und wozu ästhetische Bildung? Über Transferwirkungen künstlerischer Tätigkeiten. Ein Forschungsüberblick. Oberhausen: Athena 2010.

⁶ Kultur in Deutschland (2008) (s. Anmerkung 2), BT-Drucksache S. 377.

Was soll Bildung?

„Bildung“ im Allgemeinen meint im Ergebnis einen Zustand, in dem der Mensch selbstverantwortlich fähig ist, sein Leben erfolgreich zu gestalten. „Gebildet sein“ ist aber keine absolute Größe. Das, was zum Erfolg beiträgt, kann milieuspezifisch sehr unterschiedlich sein. Es ist also auch noch zu bedenken, auf welche Welt sich Bildung beziehen soll. Und das gilt ebenso für die Bildung Erwachsener wie von Kindern und Jugendlichen.

Zwei Perspektiven auf Bildung konkurrieren miteinander: Zum einen schafft sich ein Gemeinwesen ein Bildungssystem, weil es einen „ordentlich“ gebildeten Nachwuchs braucht, um zu überleben. Es geht also nicht nur darum, jungen Menschen oder auch älteren etwas Gutes zu tun, sondern es geht um Erhalt und Erfolg einer Gesellschaft im Ganzen. Und das ist auch legitim.

Im Allgemeinen nehmen wir eine andere Perspektive ein. In der reformpädagogischen Tradition sind wir gewohnt, „vom Kinde aus“ zu denken: Mit Bildung eröffnet eine Gesellschaft ihren Mitgliedern Lebenschancen, eine Basis für Lebenskunst.⁷ Das gilt für die Arbeit nicht nur mit Kindern und Jugendlichen, sondern auch mit Erwachsenen. Grundsätzlich alle Menschen bekommen auf diese Weise Gelegenheit, für ihr Leben zu lernen

- als Persönlichkeit, die ihre eigene Identität als Individuum findet (Persönlichkeitsbildung),
- als Mitglied eines Gemeinwesens im Allgemeinen, das dort seinen Ort findet und sich beteiligen kann (Bildung zur gesellschaftlichen und politischen Teilhabe), und
- als wirtschaftlich handelnder Mensch im Besonderen, der also seinen Lebensunterhalt durch Arbeit im Beruf bestreiten muss (Berufsvorbereitung, berufliche Bildung, Weiterbildung).

Für all das brauchen wir **Sachwissen** (man muss die Dinge kennen und erkennen), **praktische Handlungskompetenzen** (man muss Dinge auch praktisch tun können), emotionale Kompetenzen (man muss zu sich, zu Menschen und zu Situationen ein angemessenes emotionales Verhältnis gewinnen können) und die Fähigkeit der Selbstreflexion, also **Orientierungswissen** (man muss im Nachdenken über sich selbst und die Welt die Bedeutung von Situationen beurteilen können). Insoweit der Mensch, seine Lebenslagen und seine Bezugswelten sich im Laufe des Lebens verändern, ist Bildung auch nie abgeschlossen. Vielmehr

sind Bildung und Lernen eine das gesamte Leben begleitende Aufgabe – und Chance.

Allerdings: Unsere Gegenwart ist wie kaum eine Zeit vorher von der Rationalität der Ökonomie geprägt. Also werden im Zweifelsfall vor allem die Bildungsinhalte vermittelt, die zur beruflichen Teilhabe eher zu befähigen scheinen – und das scheinen trotz unzähliger anderslautender politischer Sonntagsreden nicht vor allem künstlerisch kulturelle Kompetenzen zu sein. Die katastrophalen PISA-Ergebnisse am Anfang des letzten Jahrzehnts und die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre haben in der Schule diese Tendenz verstärkt. Die Erwachsenenbildungsgesetze der Länder haben in den letzten Jahren ihre Förderrichtlinien für die verschiedenen Bildungsmaßnahmen immer mehr so gestaltet, dass kulturelle Bildung als – höher zu bezahlende – Privatsache behandelt wird.



Vor dieser Einseitigkeit ist zu warnen, weil damit tendentiell die kommenden Generationen um ihr kulturelles Erbe betrogen werden und weil die Bindekräfte der Gesellschaft im Sinne der Bezugsmöglichkeiten auf gemeinsames Wissen, gemeinsame Erfahrungen, gemeinsame Grundhaltungen geschwächt werden. Zu warnen ist aber auch, weil selbst eine Berufs(weiter)bildung, die rein auf der instrumentellen Ebene und ohne Bildung zur Gesellschaftsfähigkeit bleibt, kontraproduktiv ist. Das sollten wir nicht zuletzt aus der letzten Finanzkrise gelernt haben.

Wie verhält sich Kulturelle Bildung dazu?

Nachdenken und Wissen der Menschen über Bedingungen und Sinn ihres Lebens drücken sich – neben der Religion – besonders deutlich, weil sinnfällig, oder besser: **sinnen-fällig**, in Künsten und Kultur aus. Kulturelle Bildung als ästhetische Bildung ist der Lern- und Auseinandersetzungsprozess des Menschen mit sich, seiner Umwelt und der Gesellschaft im Medium der Künste und ihrer Hervorbringungen und im Ergebnis die Fähigkeit zur erfolgreichen Teilhabe an

⁷ Vgl. Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

kulturbezogener Kommunikation im Besonderen und gesellschaftlicher Kommunikation im Allgemeinen.

land gibt es eine ähnliche Formulierung: „Bilden mit Kunst“¹¹. Damit wird behauptet und gefordert, dass Kunstvermittlung die Menschen auch in die Lage ver-



Die besondere Stärke Kultureller Bildung liegt in der „Entselbstverständlichung“ (Th. Ziehe) der Wahrnehmung, sei es durch kognitive, sei es – besser noch – durch praktische Auseinandersetzung mit den Künsten. Zur Kunsterfahrung gehören Beschleunigung, Verlangsamung, Verfremdung der Wahrnehmung. Kunsterfahrung ist Einübung in den Umgang mit Pluralität und Differenz. Umgang damit, dass man Dinge aus unterschiedlicher Perspektive unterschiedlich sehen und bewerten kann, dass Dinge nicht immer gleich ihre Sinngebung mitliefern. Weltbildung und Ich-Bildung fallen – gerade in der Kunstproduktion – idealerweise zusammen.⁸

Kulturelle Bildung ist insofern auch typischer Bestandteil des Orientierungswissens. Wahrscheinlich sind es gerade diese Potenziale der Künste und der Kulturellen Bildung, die zu ihrem Einsatz auch in durchaus nichtkünstlerischen Kontexten, in Allgemeiner Bildung, Fort- und Weiterbildung, in Organisationsentwicklungsprozessen usw. führen.⁹

Die australische Kunstpädagogin Anne Bamford (heute University of the Arts London) hat in ihrer weltweiten Übersicht über die Rolle der Künste in Bildung und Erziehung, die sie für die UNESCO erarbeitet hat, unter dem schönen Titel „The Wow Factor“ zwei Zugänge zur „Arts Education“ unterschieden, die das generelle Ziel hat, das kulturelle Erbe einer Gesellschaft an die nächsten Generationen weiterzugeben: „Education in art“ (Bildung in den Künsten), was alle Spielarten der herkömmlichen Kunsterziehung umfasst mit dem Ziel, dass Menschen gebildet und auch kritisch an Kultur teilhaben können, und „Education through art“ (Bildung durch die Künste).¹⁰ In Deutsch-

setzen können soll, sich im Medium der Künste mit Welt auseinanderzusetzen und dafür auch sozusagen Welt in die Kunstvermittlung hineinnehmen muss. Das – letztlich – muss der Anspruch sein: Kunstvermittlung als Bilden mit Kunst bzw. durch Kunst.

Zur ästhetisch-kulturellen Bildung gehört naheliegend die historische Dimension, also die Vermittlung des kulturellen Erbes, dazu gehört ebenso das Verständnis aktueller künstlerischer Vorgänge und Entwicklungen. Am stärksten wirkt Kulturelle Bildung durch die Erfahrung eigener kultureller Praxis. Eigenes Tun, eigene Erfahrungen in den Künsten erlauben und fordern andere Erfahrungen, als der Alltag zulässt. Das beginnt schon bei der Rezeption, spätestens aber bei der Produktion:

Die Handlungs- und Wahrnehmungslogiken der verschiedenen Künste sind unterschiedlich. Insofern muss man eigentlich immer konkret sagen, auf was in den verschiedenen Welten von Künsten und Kultur man sich bezieht, wenn man von Kultureller Bildung spricht.¹² Die verschiedenen Künste (und die Künstler) haben ihre je eigene, aus der Sache abzuleitende Logik, ihre eigene Sicht auf die Welt. Eigenes Schreiben, eigenes Musizieren, zumal im Ensemble, eigenes Theaterspielen, eigenes Tanzen, Zeichnen, Malen konfrontiert mich mit diesen Regeln und Ansprüchen. Diese Vielfalt erschwert aber nicht nur, ganz allgemein von der Kulturellen Bildung zu sprechen. Sie entspricht auch der Vielfalt der menschlichen Begabungen und Interessen. Das ist eine anthropologische Stärke Kultureller Bildung für Menschen jeden Alters. Das Lernen und seine Chancen enden erst zusammen mit dem Leben.

⁸ Vgl. dazu auch Eckart Liebau: Der Wow-Faktor. Warum künstlerische Bildung nötig ist. In: Bamford 2010 (Anm. 11), S. 11–19, hier: S. 15.

⁹ Vgl. z. B. Karl Ermer, Dieter Gnahn, Horst Siebert (Hrsg.): Kunst-Griffe. Über Möglichkeiten künstlerischer Methoden in Bildungsprozessen. Wolfenbüttel 2003 (= Wolfenbütteler Akademie-Texte Bd. 11).

¹⁰ Bamford, Anne: The Wow Factor. Global research compendium on the impact of the arts in education. Münster usw.: Waxmann 2006, S. 21 (dt. Übersetzung u. d. T.: Der Wow-Fak-

tor. Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung. Münster usw.: Waxmann 2010).

¹¹ Bilden mit Kunst. Hrsg. v. Landesverband der Kunstschulen Niedersachen e.V. Bielefeld 2004.

¹² Das erschwert übrigens auch die Forschung zu Wirkungen Kultureller Bildung, die – allerdings nicht nur deshalb – immer noch in den Kinderschuhen steckt. Vgl. dazu auch Liebau 2010 (Anm. 9).